

Robert J. Preis

Die Büchermagier II
Die geheime Pforte

DIE BÜCHERMAGIER II

Die geheime Pforte

edition keiper auf Social Media:



facebook.com/editionkeiper



instagram.com/edition_keiper/



youtube.com/editionkeiper



E-Mail-Newsletter abonnieren und Sie bleiben über Neuerscheinungen und Veranstaltungen **informiert!**

Einfach QR-Code scannen!



edition keiper
textzentrum graz
Puchstraße 17
A-8020 Graz
www.editionkeiper.at
www.textzentrum.at
T: + 43 316 26 92 98
F: + 43 316 26 92 99
office@editionkeiper.at
gpsr@editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2025
1. Auflage September 2025
Alle Rechte vorbehalten!

Coverbild und Covergestaltung: Karin Kröpfl
Lektorat: Maria Ankowitsch
Korrektur: Sabine Mair
Layout und Satz: textzentrum graz
Koordination Druck: EVERGREEN Media Kft.
Gedruckt in der EU.

ISBN 978-3-3-903575-60-8

 Das Land
Steiermark
→ Kultur, Europa, Sport

G R A Z

ROBERT J. PREIS

Dieses Buch möchte ich all den Buchhändlern und
Buchhändlerinnen des stationären Buchhandels widmen.
Ich danke ihnen für ihr unermüdliches Durchhalten, für
ihre Kreativität und ihr Engagement. Wenn ich an die
vielen Entdeckungen denke, die ich dort gemacht habe,
dann muss ich zugeben, dass sie sich für mich wie
magische Abenteuerreisen anfühlten.
Ja, Buchhandlungen sind Zauberreiche.



»Eine Kindheit ohne Bücher wäre keine Kindheit.
Es wäre, als ob man aus dem verzauberten Land aus-
gesperrt wäre, aus dem man sich die seltsamste aller
Freuden holen könnte.«

Astrid Lindgren

»Ich glaube, wenn man ein Buch liest, kann etwas
sehr Magisches passieren.«

Joanne K. Rowling

INHALT

Kapitel I	Kajetan	11
Kapitel II	Alma	58
Kapitel III	Polterer und Liebkind.	90
Kapitel IV	Regulus	108
Kapitel V	Shabaneezer Buk	135
Kapitel VI	Inspektor Polterer glaubt an Geister.	156
Kapitel VII	Ein alter Bekannter	178
Kapitel VIII	Orok	196
Kapitel IX	Der Kampf um die geheime Pforte	228
Kapitel X	Drachenkrieger	247
Kapitel XI	Der mächtigste Mann der Welt	261
Kapitel XII	Anderswo	297
	Die Wesen aus der Welt der Sagen und Legenden	320
	Nachwort	323



Alma

DIE PERSONEN



Karl Polterer



Kajetan



Norma Liebkind



Grimm

Und all die anderen Figuren und Wesen
findest du ab S. 320.



KAPITEL I



KAJETAN

1

Ich werde dir auf den folgenden Seiten etwas schildern, das Leichtgläubige und Abenteurer gleichermaßen warnt. Denn ja, so etwas wie Magie existiert. Und glaube mir, niemand braucht sie weniger als ich.

Wie du weißt, bin ich ein Büchermagier. Anfangs dachte ich, das sei Blödsinn, und sah mich als Opfer eines seltsamen Scherzes. Nach einem aberwitzigen und ziemlich gefährlichen Abenteuer glaubte ich dann für einen Moment aber tatsächlich, ich sei eine Ausnahme. Etwas Besonderes.

Tja, Eitelkeit ist ein Stolperstein. Ein heimtückischer noch dazu, sodass man sich nicht nur den Zeh daran stoßen, sondern auch Menschen ins Verderben stürzen kann. Menschen, die man liebt. Und die dann plötzlich für immer weg sind. Magie hin oder her.

Ich schreibe also auch deshalb, weil ich mich erinnern will. Für alle Zeit. An meine Fehler. Und an meine Freunde, von denen es manche nun nicht mehr gibt.

Jedes Buch ist auch ein Gefängnis, das seine Figuren in einen seitenlangen Käfig voller Zeichen bannt. Dort kann man sie Tag für Tag betrachten und an den Gitterstäben seiner Gedanken rütteln.

Aber stell dir vor, jemand kehrt plötzlich zurück ... aus dem Buch direkt auf dich zu! Himmel, was würdest du dich erschrecken!

Kajetan Knapp, Sommer 2025

Bücher. Den Zauber zu beschreiben, den sie auszulösen vermögen, ist schier unmöglich. Doch es geht nicht nur darum, sich inmitten unzähliger Wälzer und abertausender Wörter zu wissen, sondern darum, sich zu vergegenwärtigen, was diese Bücher allesamt erzählen. Jedes einzelne Buch hat seine eigene Geschichte. Blatt für Blatt für Blatt. Sich in diesem Meer von Geschichten zu befinden, das ist Magie.

Kajetan lächelte.

Die Ausmaße seiner kleinen Buchhandlung waren bestimmt größer, als es auf den ersten Blick den Anschein hatte, denn im Grunde konnte man den Raum gar nicht mit den Augen erfassen. Nicht nur, dass an den Wänden die Regale bis unter die Decke reichten, offenbar hatte der Laden auch verschiedene Höhen, wirkte einmal niedrig wie ein Lüftungsschacht und dann wieder seltsam hoch wie eine Kathedrale. Die Bücher stapelten sich zu gefährlich wackeligen Türmen oder duckten sich unter Staubschichten in dunkle Nischen. Schmale Gänge, die hart erkämpften Dschungelpfaden glichen, führten durch das mächtige Wort-Reich, und das Licht der Lampen erreichte nicht einmal ansatzweise sämtliche Ecken und Winkel dieses Imperiums.

Imperium. Manchmal fielen dem Buchhändlerlehrling Kajetan Knapp seltsame Worte für seine Buchhandlung im ersten Wiener Gemeindebezirk ein, doch wenn man

bedachte, was er unlängst erlebt hatte, dann konnte man es ihm kaum verübeln, dass er etwas wunderlich geworden war. Tatsächlich nannten ihn manche Menschen einen *Magier*, weil er es irgendwie fertiggebracht hatte, die richtigen Zeilen in einem Buch zu finden, um einen Dämon zu bannen. Ganz abgesehen davon, dass er nun neue Freunde hatte und seine vermisst geglaubten Eltern wiederfand, hatte sich aber nicht allzu viel in seinem Leben verändert. Er saß, wie schon zuvor tagelang, allein in der Buchhandlung, dem Antiquariat Knapp, einem Laden, dessen Auslagen mit grün gefärbten Holzdielen umrahmt waren und der von außen wie ein höhlenartiger Zufluchtsort wirkte. Einem Laden, den sein Opa Theobald Knapp nach dem großen Krieg eröffnet und der seitdem sein Aussehen kaum verändert hatte – außer, dass die Schrift an der grüngefärbten Holzvertäfelung an der Fassade langsam abblätterte und verwitterte.

Und doch hatte sich etwas ganz Wesentliches verändert. Der Buchhändlerlehrling Kajetan Knapp, der Enkel dieses vor einigen Jahren verstorbenen alten Knapp, hatte ein für einen Buchhändler recht großes Problem: Er wagte nicht mehr, ein Buch aufzuschlagen. Geschweige denn, es zu *lesen*. Denn wer weiß, was dann passieren würde?

In Kajetans Kopf kreisten immer wieder die jüngsten Ereignisse, als er, von Zauberwesen und Hexen umgeben, ums Überleben kämpfte und das auch nur durch Bücher zuwege brachte. Das Dumme dabei war nur: Er konnte sich nicht mehr daran erinnern, was er eigentlich genau gemacht hatte. Er hatte offenbar gewisse Fähigkeiten, doch wie er diese unter Kontrolle bringen konnte, das entzog sich vollkommen seiner Kenntnis. Schließlich gelangte er zu dem Schluss, dass es im Gegenteil außerordentlich

gefährlich sein konnte, die falschen Dinge zu lesen, die falschen Zeilen wiederzugeben. Wer weiß, was passieren würde? Wer weiß, wozu Kajetan Knapp imstande war? Und so hatte er sich vorgenommen, es eine Zeit lang bleiben zu lassen – das Lesen.

So kam es, dass er tief in düsteren Gedanken vor einem Stapel Tad-Williams-Bücher, die vom Krieg der Blumen, von Engeln, geheimnisvollen Bauernhöfen und anderen Absonderlichkeiten handelten, saß und nicht bemerkte, wie jemand in den Laden kam. Nur wegen eines unbestimmten Geräusches blickte er auf – vielleicht war es ein schlurfender Schritt oder das wispernde Rascheln eines Jackenstoffs gewesen.

Kajetan begrüßte den sich nähernden Schatten mit keiner Silbe, kein »Kann ich Ihnen behilflich sein«. Nichts. Das war natürlich ganz und gar nicht seine Art. Im Nachhinein betrachtet, hatte er zu diesem Zeitpunkt aber wohl schon eine seichte Ahnung vom Unheil gehabt, das sich da anbahnte.

Ein Schlurfen, ein Tock, ein Schlurfen, ein Tock.

Ein Mann näherte sich mit diesem unheilvollen Geräusch. Er schaute Kajetan aus einem blassen Gesicht mit nervös blitzenden Augen an. Sein schütteres graues Haar kringelte sich bis über die Ohren und im Gesicht wucherte ein ungepflegter Vollbart, der sich ebenso längst mehr dem Gräulichen zuwandte. Er hatte etwas Reptilhaftes an sich, eine Verschlagenheit, die noch dazu durch eine seltsame, sofort bemerkbare Marotte sichtbar wurde: Seine Zunge glitt unentwegt zwischen den Lippen hervor wie bei einer Echse.

»Wo ist sie?«, fragte der Fremde unversehens, und weil er Kajetans ratlosen Ausdruck bemerkte, schnalzte er unge-

duldig mit besagter Zunge, die danach wieder zwischen den vor Speichelsaft glänzenden Lippen hervorschoß.

»Versuch erst gar nicht, es zu verschweigen, Junge. Die anderen werden früher oder später auch hierherkommen und nach ihr suchen. Und sie werden nicht so freundlich sein, wie ich es bin, darauf kannst du dich verlassen. Also spuck es aus. Wo ist die verfluchte Pforte?«

Da war es also zum ersten Mal, dieses Wort, das den Buchhändlerlehrling bald verfolgen sollte, egal in welchen Winkel der Welt er sich verkroch. Die *Pforte*.

Natürlich wusste Kajetan keine vernünftige Antwort zu geben und so drehte sich der Alte einfach um und stöberte in den Regalen, als wär er ein beliebiger Kunde, der niemals Drohungen ausgestoßen und von seltsamen »Pforten« gesprochen hatte.

Spätestens jetzt hatte der Fremde Kajetans ganze Aufmerksamkeit. Er stand so heftig auf, dass der Stuhl hinter ihm über die Dielen ratterte. Mit drei, vier großen Schritten ging er um den Schreibtisch herum auf den Mann zu und stemmte die Hände in die Hüften. Was sollte das? Wie kam der Kerl dazu, so mit ihm zu reden?

Doch der Mann ließ sich vom plötzlichen Tempo des Buchhändlerlehrlings nicht beeindrucken, wandte sich seinerseits geradezu geschmeidig um – was angesichts seiner offensichtlichen Behinderung verwunderlich war –, und Kajetan fand, dass er mit einem Mal auch deutlich jünger aussah. Dafür, im wie üblich nur matten Licht des Ladens, jedoch auch irgendwie gefährlicher.

»Sachte, sachte«, knurrte der Mann. »Du bist wirklich so entschlossen und behände, wie man sich erzählt. Interessant.«

Ja, so drückte er sich aus. Aber das war es nicht, was Kajetan stutzig machte. Seine Erscheinung, die ihm erst nach und nach

bewusst wurde, war es. Der Mantel des Mannes erinnerte ihn an einen Rock der höheren Bürger aus früheren Zeiten. Unter die Achsel eines Arms hatte er einen Dreizack geklemmt, den er aus dem Fundus des Schauspielhauses geborgt haben musste. Den anderen Arm stützte er auf einen Gehstock. Und den brauchte er, weil eines seiner Beine in einen Holzstrunk auslief.

Kajetan legte seinen Kopf schief und stellte fest: Der Fremde sah tatsächlich aus wie ein Pirat aus alten Filmen!

»Man nennt mich Sykes, mein junger Freund. Und mir gefällt es hier. Ich brauche Bücher für meine Reisen. Alte Bücher. Und mir scheint, hier könnte ich fündig werden.«

»Ja«, gab Kajetan zurück. Nicht mehr, nicht weniger, nur ein Ja.

Sykes lächelte wieder und ein Mund wie eine düstere Höhle öffnete sich. »Aber du versprichst mir jetzt eines. Du denkst jetzt ganz scharf nach. Ich werde wiederkommen. Dann verrätst du mir, wo die Pforte zu finden ist. Es ist in deinem Interesse, wegen ...«

»... der anderen ...«, sagte Kajetan wie ferngesteuert.

Sykes musterte ihn, versuchte offenbar zu erraten, ob Kajetan sich über ihn lustig machte, dann ließ er ihn mit seinen tastenden Augen los und schaute sich um, als befürchtete er, entdeckt zu werden. Aber in dem Laden waren immer noch nur er und der Junge.

»Wenn du es mir verrätst«, sagte Sykes plötzlich leise, »dann werde ich vielleicht auch eines deiner dämlichen Bücher kaufen.« Er lachte trocken. »Vielleicht auch zwei. Ich denke, das wäre angemessen.«

»Und wenn ich es nicht weiß?«

Kajetan konnte sehen, wie unter Sykes' wirrem grauem Haar die Schläfen pochten. Der Pirat klopfte auf einen Stapel Bücher und zuckte gleichgültig mit den Schultern.

»Ganz einfach. Dann bist du tot.«

Damit drehte er sich um und ging – *ein Schlurfen, ein Tock, ein Schlurfen, ein Tock* – wieder zurück zur Tür. Sie öffnete sich mit ihrem typischen Klingeln der Glocke, die an ihr angebracht war – wieso hatte Kajetan das zuvor nicht gehört? – und schloss sich ebenso klingelnd. Sykes ging die Treppe hinauf und mit jeder Stufe war er weniger zu sehen. Zuerst ohne Kopf, dann ohne Schultern und zuletzt sah Kajetan nur seinen einzelnen Schuh und den Holzpflöck, wie er sich vor dem Schaufenster auf der höher liegenden Straße entfernte.

Das Herz des Buchhändlerlehrlings klopfte. In seinem Kopf hämmerte eine einzige Frage: *Welche Pforte, verdammt?*

2

Kajetan Knapps Buchladen befand sich in einer Ecke Wiens, die berühmt war für ihre teuren Geschäfte und die mittelalterlichen Pflastersteine. Sie unterschied sich von den meisten anderen Vierteln der Stadt, weil es hier keine nach exotischen Gewürzen duftenden Geschäfte gab, keine Fast-Food-Läden – weder südosteuropäische noch die amerikanischen Ketten – und vor allem keine Autos. Dem Verkehr wurde hier Einhalt geboten, indem die Läden nur noch zu bestimmten Zeiten beliefert werden durften, mangels Bewohner gab es auch kaum Anrainerverkehr. Doch auch wenn diese Gegend als extravagant und vor allem von Polizisten gut überwacht galt, ging Kajetan manchmal dennoch mit Unbehagen unter dem Laternenschimmer zurück in seine Wohnung, die sich keine fünf Minuten zu Fuß vom

Buchladen entfernt befand. Vor allem jetzt im Herbst, wo es schon am Nachmittag zu dämmern begann. Mit Laterne, deren Schein plötzlich erlosch, hatte er so seine Erfahrungen gemacht, und so hetzte er an diesem Tag nach Hause, als sei ein Ungeheuer hinter ihm her. Und im Grunde war es das auch, denn die Kreaturen, die man sich in seinen Gedanken zurechtbaut, können einem mitunter mehr Angst einjagen als jede Wirklichkeit!

Dieser Sykes, der Fremde mit dem Holzbein, ging ihm nicht aus dem Kopf und er zermartete sich das Hirn, was er mit dieser Pforte gemeint haben könnte. Während er nach Hause lief, ärgerte er sich auch über sich selbst, denn anstatt im Wald bei Alma und den anderen zu sein, hatte er sich eingebildet, den Schein wahren und das Geschäft in der Stadt weiter betreiben zu müssen. Außerdem musste er ja von etwas leben, denn nur mit Tannenzapfen und Walderdbeeren war das ja wohl nicht möglich. Und doch musste er zugeben, dass er sich im Wald wohler und sicherer gefühlt hätte.

Er musste grinsen. Hatte er das eben wirklich gedacht? Er war ein Stadtkind, Häuserfronten und Parkplätze waren seit jeher sein Spielplatz gewesen, was machte jemand wie er also im Wald? Ernsthaft jetzt! Und doch war es dort nicht nur beängstigend gewesen. Er hatte auch seinen Spaß gehabt. Und ja, er musste es zugeben, das, woran er eigentlich dachte, war Alma, die mürrische Jägerin, die ihm schon damals bei ihrer ersten Begegnung gefallen hatte. Sie fehlte ihm.

Zu Hause angekommen, grub er sich durch einen Berg voller Bücher. Er musste dringend einmal aufräumen, nahm es sich vor und schob es auf unbestimmte Zeit hinaus. Bücher lagen in seiner winzigen Wohnung überall. Auf

dem Tisch, auf der Fensterbank, auf den breiten Heizkörpern, am Boden sowieso. Und doch hatte er seine eigene Ordnung im Kopf, denn er wusste – zumindest ungefähr –, wo er welche Art von Büchern finden konnte. Und so steuerte er geradewegs auf einen Turm von Wälzern zu, der sich neben seinem Bett in eine beunruhigende Höhe erhoben hatte. Seine Finger tasteten die Einbände entlang und schließlich fand er, wonach er suchte, und zog das Buch vorsichtig aus dem Stapel – in der Annahme, er beherrsche die Balance und würde den Turm damit nicht gefährden. Natürlich klappte das nicht und eine Sekunde später krachten die Schmöker polternd zu Boden.

Mutter und Vater wären, wären sie hier gewesen, auf ihn zugelaufen und hätten ihn zur Schnecke gemacht, denn nichts war ihnen heiliger als Bücher. Sie zu verletzen, ja, sie sagten verletzen, nicht beschädigen, war in ihren Augen eine Todsünde. Doch Kajetans Eltern, Resa und Bartholomäus Knapp, waren nicht hier. Sie waren in ... ja, so genau wusste das keiner. Sie waren wohl irgendwie und irgendwo in den Zwischenwelten zwischen Büchern und der Realität, um jene Figuren einzufangen, die aus den Geschichten entflohen und im Begriff waren, die reale Welt zu irritieren.

Die reale Welt. Kajetan blies hörbar Luft aus. Nach seinen jüngsten Erlebnissen gab es keine reale Welt mehr. Die ganze Welt, das ganze Drumherum war einfach nur noch irre.

Kajetan schlug das Buch auf, das er so ungeschickt aus dem Stapel gezogen hatte. Es handelte sich um einen Bildband, ein Kinderbuch vielleicht, das Piraten zeigte. Henry Morgan, Edward Blackbeard, Mary Read und wie sie alle hießen. Doch nach einer Weile legte er das Buch enttäuscht zur Seite. Keiner von ihnen ähnelte jenem Piraten, der heute in seine Buchhandlung gekommen war.

Mister Cho, Kajetans Vermieter, hätte ihm möglicherweise helfen können, doch der war verreist und seit der letzten großen Schlacht gegen die Hexe und den Schwarzen Senn waren auch Alma und Grimm nicht mehr aufgetaucht. Auf mysteriöse Weise waren alle verschwunden, hatten Wichtigeres zu tun und ließen ihn allein. Er erinnerte sich noch daran, wie Mister Cho ihm zugezwinkert und gemeint hatte: »Mein Junge, du bist jetzt ein *Büchermagier*. Und Büchermagier kann man auch alleinlassen. Die wissen sich selbst zu helfen.«

Sehr witzig! Er wusste noch, dass er an diesem Abend zornig eingeschlafen war. Zornig auf alle!

Der nächste Tag begann mit einem ganzen Haufen Touristen, die ihn derart durch den Laden hetzten, dass es schon Mittag war, als er sich das erste Glas Wasser gönnte. Sein Kopf brummte, doch er war glücklich, denn er hatte so viel eingenommen wie sonst in einer ganzen Woche. Zugegeben, in einer schlechten Woche, aber solche gab es als Buchhändler leider immer häufiger.

Als Kajetan das Klingeln der Eingangstür vernahm, drehte er sich deshalb fast schon freudig um, doch seine Laune senkte sich augenblicklich auf Minusgrade. Noch bevor er im staubverhangenen Licht der Mittagssonne etwas sehen konnte, vernahm er die verräterischen Schritte. *Ein Schlurfen, ein Tock* – Sykes war wieder da!

Doch diesmal hielt sich der Pirat nicht damit auf, die Bücherregale entlangzuschreiten. Er ging direkt auf Kajetan zu, als gelte es keine Zeit zu verlieren.

»Junge«, sagte er atemlos. »Sie werden bald kommen und dich quälen. Also hör jetzt zu! Wenn sie kommen, bring dich in Sicherheit. Lauf zum Fluss. Zu den Fischern am

Kanal. Such in den Kneipen außerhalb der Stadt nach Shabanezer Buk. Wenn er hier ist, wird er dich erkennen. Er wird dir helfen. Junge, jetzt geh!»

In diesem Moment ging die Tür erneut auf und beide drehten sich hastig um. Doch anstatt einer boshaften Räuberbande betrat ein junges Ehepaar mit einem Kinderwagen, den sie über die Stiegen getragen hatten, den Laden. Sie lächelten freundlich und fragten, ob sie sich ein wenig umschauen könnten. Sykes zischte. »Shabanezer Buk! Denk dran! Hau ab, solange es geht!« Dann drehte er sich um und humpelte zur Tür hinaus.

Kajetan war zu perplex, um mehr Details zu erfragen. Was hatte es nun mit diesem Buk auf sich? Wer waren die Typen, die hinter ihm her waren? Und verdammt: Welche Fischer?

Als er später auf dem Heimweg war, purzelten die Fragen in seinem Kopf wie ein Kartenhaus zusammen. Bis er Sykes vor seiner Haustür liegen sah. Und er sah gar nicht gut aus.

3

Das Wichtigste an Hilfeleistungen war bereits gemacht worden. Jemand sagte, der Mann habe da gelegen. Mit einer Wunde am Kopf und blutender Nase. Wahrscheinlich gestürzt. Eine Dame – Kajetan kannte sie, weil er sie fast jeden Morgen auf dem Weg in die Buchhandlung mit ihrem Hund, einem kleinen Terrier, traf und der kleine Kläffer ihn jeden Morgen so lange anbellte, bis er wieder außer Sichtweite war –, diese Frau also schürzte die Lippen, als sie ihn sah, und maulte etwas davon, dass die Jungen immer dann kämen, wenn alles vorbei sei.

Kajetan ignorierte die Frau, seine Aufmerksamkeit galt Sykes. Der schien verwirrt zu sein. Er blinzelte in die Menge, die ihn umgab, denn mittlerweile war die Anzahl an Zuschauern beträchtlich angewachsen. Als er Kajetan sah, winkte er ihn hektisch zu sich.

»Nicht umgefallen«, hauchte er. Er musste große Schmerzen haben, denn es schien ihm schwerzufallen, die Worte auszusprechen. Er wisperte sie in Kajetans Ohr: »Ich bin nicht umgefallen. Das waren sie. Sie sind in der Nähe. Sei vorsichtig! Der nächste bist du.«

In diesem Moment stob die Menge auseinander und Sykes riss die Augen auf.

»Nein, lasst mich hier liegen«, flehte er. Doch die kräftigen Hände, die ihn nun betasteten, wussten genau, was sie taten. Sie hoben ihn auf eine Bahre und schoben ihn in einen Krankenwagen.

»Alles wird gut«, rief Kajetan ihm nach. »Sie kommen in ein Krankenhaus.«

»In ein *was*? Junge, hör mir zu. Glaub mir. Du musst den Weg zur geheimen Pforte finden. Noch heute. Jetzt gleich ...«

Seine Worte wurden vom Rumpeln der sich schließenden Schiebetür verschluckt. Die Sanitäter waren flink. Schalteten Blaulicht und Martinshorn ein und fuhren mit quietschenden Reifen davon.

Nur langsam löste sich das Knäuel der Gaffer auf und als Kajetan sich schon der Haustür zuwenden wollte, packte ihn die Alte mit dem Terrier am Arm.

»Was?«, krächzte sie.

Kajetan schaute sie verwirrt an.

»Was sollst du finden?«

Kajetan schüttelte sie ab und zuckte mit den Schultern. Bevor er durch die Tür ins Haus verschwinden konnte, hör-

te er sie noch rufen: »Wahrscheinlich sollst du im Handy etwas suchen. So wie alle nur mehr ins Handy gaffen. Dabei wäre es gescheiter, die Jugend würde etwas lesen. Ja, hörst du, du solltest etwas lesen. Ein Buch zum ...«

Ihre Worte wurden schließlich von einer zugeschlagenen Tür verschluckt. Nicht sehr höflich, aber Kajetan hatte einfach genug von den Menschen. Vor allem von den seltsamen.

4

Die Begegnung mit Sykes ließ ihn nicht los. Er rief am nächsten Tag sämtliche größere Krankenhäuser der Stadt an, aber es war keine Auskunft zu bekommen. In der Zeitung fand er auch keine Zeile über den Vorfall. Und von der mysteriösen geheimen Pforte gab es natürlich auch keine Spur. Er hätte ja nicht einmal gewusst, wonach er genau suchen sollte, geschweige denn, wo.

Irgendwie legte sich mit der Zeit seine Sorge, »die anderen« könnten plötzlich auftauchen und nicht so zimperlich wie Sykes sein. Er dachte mitunter gar nicht mehr daran, dass er in Gefahr schwebte. Heutzutage war die Wahrscheinlichkeit ohnehin größer, einem Verrückten zu begegnen, der einen vor eingebildeten Gefahren warnte, als tatsächlich in Gefahr zu sein. Und dieser Sykes war wohl verrückt, davon konnte man ausgehen, wenn jemand im Piratenkostüm durch die Stadt rannte.

Und dann packte ihn plötzlich eine kalte Hand an der Schulter.

Kajetan war soeben dabei, Bücher in ein Regal zu schlichten – Bücher, die er natürlich nicht geöffnet hatte –, als

eine Gestalt hinter ihm auftauchte. Diesmal hatte er kein Geräusch gehört. Kein Klingeln an der Tür. Keine Schritte.

»Sykes sagte, du hast etwas für mich.«

Die Stimme war noch kälter als die Hand, die er immer noch durch den Stoff seines Hemdes fühlen konnte, obwohl sie ihn schon wieder losgelassen hatte. Und als Kajetan sich vollends umdrehte, erschrak er so sehr über die Nähe des Fremden, dass er zurückwich. Er presste sich an die Regalwand und spürte die Buchrücken in seiner Wirbelsäule.

Der fremde Mann näherte sich. Wahrscheinlich lächelte er dabei, so genau war das nicht zu sagen, denn er hatte derart verzerrte Gesichtszüge, dass er seinen Mund niemals zu schließen schien. Außerdem fixierte er ihn immer nur mit einem Auge, während das zweite in eine andere Richtung rollte. »Raus damit«, knurrte er. Ein penetranter, an Fisch und Salzwasser erinnernder Gestank breitete sich im Buchladen aus.

Kajetan versuchte, sich seitlich davonzustehlen, und tatsächlich bemerkte der Mann die Bewegung zu spät, wollte ihn packen, verfehlte ihn aber. Er stolperte Kajetan unbeholden hinterher.

»Wenn du jetzt abhaust, bring ich dich gleich um, du Kröte. Gib die Karte her. Sofort!«

Kajetan gab einen unbestimmten Laut von sich, irgendwas zwischen verschrecktem Stöhnen und zornigem Knurren. Er bekam kaum Luft vor Aufregung, wich noch weiter zurück, verlor den Halt und fiel der Länge nach hin.

Der Fremde stand jetzt über ihm. Er ging gekrümmt, hatte Beine, so lang und dünn wie ein magersüchtiges Fotomodell, und darüber ein verkrüppeltes Gerippe wie Gollum aus *Herr der Ringe*. Lange Finger wie der Scherenmann. Augen wie ein Raubtier. Zähne wie ein Skorbutkranker.

Hastig tastete Kajetan nach einem Gegenstand, mit dem er sich verteidigen konnte, aber in einer Buchhandlung gibt es nun mal nur Bücher. Verdammte Bücher! Rücklings krabbelnd erreichte er den Ladentisch. Ohne hinzusehen fingerte er über die Tischplatte. Immer noch hockte er auf dem Boden. Der Fremde näherte sich. Da bekam Kajetan endlich ein Buch zu fassen. Hob es hoch und wurde plötzlich von einem derart inbrünstigen Zorn erfasst, dass er brüllte.

»Hauen Sie ab! Sofort! Sonst erschlage ich Sie mit diesem Buch!«

Sein Blick fiel auf den Einband, der aus weichem Leder war, in das ein goldenes »K« geprägt war. Dieses »K« stand für »Knapp« und Kajetan erinnerte sich, dass er dieses Buch vor ein paar Tagen in einem Karton weit hinten in seinem Kleiderschrank gefunden hatte. Kajetan war ja vor einiger Zeit in die Wohnung seines verstorbenen Großvaters gezogen, in dessen Nachbarschaft er in einem Mietshaus unweit des Buchladens aufgewachsen war. Großvater Theobald, den alle nur Theo nannten, war ein liebevoller und vor allem humorvoller Mann gewesen. Er hatte seinen Enkel stets Kaj genannt, ihn meist aber mit »mein Lieber« angesprochen. Er war ein großer, hagerer Mann gewesen, dessen bleiche Finger, obwohl sie im Alter verknöchert wirkten, eine unglaublich schöne, geradlinige Schrift zu fabrizieren vermochten. Opa Theo hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens vor allem im Schreiben geübt, hatte viele Briefe in alle Welt verfasst und auch seinem Tagebuch viel Zuwendung gewidmet. Dieses Tagebuch schwang Kajetan nun über seinem Kopf, bereit, damit zuzuschlagen.

Der grausige Fremde schenkte ihm ein ebenso grausiges Lächeln, schaute mit seinen in den Höhlen rollenden

Augen in mehrere Richtungen gleichzeitig und ballte seine Fäuste. Er hob seine Arme wie ein Affe über seinen Kopf und hatte offenbar allen Ernstes vor, Kajetan auf diese Weise zu schlagen.

Im selben Moment bimmelte die Glocke an der Eingangstür und der seltsame Fremde – Kajetan hatte ihm längst den Namen »Augenmann« gegeben – blickte zwischen ihm, dem Buch und dem Eingang hin und her. Dann grunzte er zornig, drehte sich um und tauchte zwischen den Buchreihen davon. Bis Kajetan sich wieder aufgerichtet hatte, war der unheimliche Besucher schon aus dem Laden verschwunden.

5

Wie er die beiden Gäste, die ihn durch ihr Eintreten wohl gerettet hatten, bedient, welche Bücher er ihnen verkauft hatte und ob überhaupt, daran konnte sich Kajetan schon kurz darauf nicht mehr erinnern. Er sperrte den Laden zu, nachdem die beiden gegangen waren, und nutzte die Mittagspause, um durch die Gassen zu wandern. Es war ein zielloser Spaziergang, begleitet vom Herzklopfen, das ihm zwischen den Ohren pochte und gleichzeitig in seinem Brustkorb schmerzte. Wären nicht die vergangenen Wochen gewesen, während der er Bekanntschaft mit Hexen und Dämonen gemacht hatte, er hätte die verrückten Kerle in seinem Laden, Sykes und den Augenmann, als »Vollmond-Idioten« oder »Freitag-der-Dreizehnte-Verrückte« abgetan. Je größer die Entfernung zur Buchhandlung wurde und je länger sein Spaziergang, der ihn mittlerweile schon ein ganzes Stück entfernt am Ring entlangführte, der die

Innere Stadt umschloss, umso fester wurde seine Überzeugung, dass seine Bekanntheit, die er zweifellos in bestimmten Kreisen erlangt hatte, dazu geführt hatte, Besuch von Spinnern zu bekommen. Ganz einfach! Spinner in Piratenkostümen und Spinner aus dem Kuriositätenladen!

Als Kajetan aufblickte, fiel sein Blick auf die Fassade eines hässlichen Zinshauses, die mit Graffiti besmiert war. Er wollte schon wieder wegsehen, als ihn ein an die Wand gesprayerter Spruch ansprach: »Die seltsamen Kerle werden wiederkommen!«

Kajetan runzelte die Stirn, dachte sich aber zunächst nichts dabei und ging weiter. Ein paar Schritte später lag ein Obdachloser auf einer Decke. Er war so schmutzverkrustet, dass er kaum von der grauen Hausmauer zu unterscheiden war, und aus seinen löchrigen Handschuhen lugte ein schwarzrandiger Fingerstummel hervor, der sich den Weg in die Nase des verrußten Gesichts suchte. Bevor er ihn gefunden hatte, hielt er inne, zeigte mit dem Finger auf Kajetan und schrie: »Hast du keine Augen im Kopf? Sie sind hinter dir her. Lauf!«

Kajetan fiel das Herz in die Hose, so sehr erschrak er sich. Von einem Obdachlosen auf der Straße angesprochen zu werden, war etwas derart Unmögliches, dass er sich zunächst nichts anmerken lassen wollte. Diese Leute schaute man bestenfalls mitleidig an, vielleicht warf man ihnen ab und zu eine Münze in eine umgedrehte Kappe, aber niemals – niemals! – wechselte man Worte mit ihnen. So schlimm das auch klang, aber die Wahrheit im täglichen Gerenne sah so aus: Toleranz, Mitgefühl, das war ja alles schön und gut, aber im Alltag, da suchte man nicht das Gespräch mit den dunklen Schatten der Gesellschaft, die wie mahnende Spiegelbilder für all die anderen wirkten.

Wer nicht mitrannte, der könnte auch so enden. Obdachlose waren die Geister einer verkorksten Zukunft. Man betrachtete sie am besten gar nicht. Oder man sah durch sie hindurch.

Kajetan senkte also den Blick und achtete nicht weiter auf den Kerl. Nicht auszudenken, wenn der plötzlich aufsprang und ihm nachhetzte, ihn womöglich anfasste und noch einmal ansprach.

Kajetans Schritte wurden jetzt deutlich schneller und er schlug den Weg zur U-Bahn ein, um nicht wieder die ganze Strecke zurücklaufen zu müssen. Er hatte plötzlich genug vom Spaziergehen. Und auch wenn er U-Bahnen seit seinem letzten Abenteuer fast so sehr wie Bücher gemieden hatte, machte er in diesem Fall eine Ausnahme. Er lief über die Rolltreppen und wartete unten nervös zappelnd auf die nächste Bahn, die gerade einfuhr, als er an seiner Seite plötzlich eine eindringliche Stimme vernahm.

»Warte, bis alle eingestiegen sind, dann folge mir. Sie sind schon ganz nah.«

Kajetan keuchte auf. War das etwa der Obdachlose? Nein, diese Stimme klang viel jünger.

Was ging hier vor? Sofort stellte sich jener Trotz ein, der ihn immer überfiel, wenn er allzu oft Befehle erteilt bekam. Er drehte sich zur Seite und blickte einem Jungen ins Gesicht, der etwas jünger als er sein musste.

Er hatte ein Gesicht wie aus einem Charles-Dickens-Roman. Leicht angeschmutzte Wangen, große unschuldige Augen, dichtes Haar, das sich unter einer altmodischen Schirmmütze über die Ohren wuselte. Mit einem Blick registrierte Kajetan auch, dass nicht nur die Jacke des Jungen zu kurz, die Pluderhosen zu groß und die Schuhe löchrig waren, er sah auch insgesamt wie aus der Zeit gefallen aus.

Schon wieder! »Lass mich in Ruhe«, zischte Kajetan und warf sich ins Gewühl der Leute, die in den Waggon drängten.

Doch der Junge gab nicht auf und rief ihm hinterher. »Wenn du sterben und deine Eltern und Alma nie mehr wieder sehen willst – bitte sehr! Ich halte dich nicht auf.«

Kajetan hatte den Waggon fast schon erreicht, als er genervt mit der Zunge schnalzte, die Arme hob und dank seiner Größe auch schnell wieder aus dem Menschenknäuel springen konnte.

»Also gut, was willst du?«

»Später. Wir haben keine Zeit, folge mir.«

Da rannte der Junge auch schon los und Kajetan hatte Mühe, mit ihm Schritt zu halten. Offenbar kannte sich der Kleine hier unten aus, denn er öffnete zielstrebige Türen, auf denen »Eintritt verboten« stand, und sprang über Geleise hinweg auf gegenüberliegende Plattformen, als würde er hier unten mehr Zeit als an der Oberfläche verbringen. Als Kajetan die Puste ausging und er in einer Nische die Hände auf die Knie stemmte, um wieder zu Atem zu kommen, klopfte ihm der Kleine lächelnd auf die Schulter.

»Was war's?«

»Was meinst du damit? Was war was?«

»Na, was hat dich dazu gebracht, mir zu folgen?«

»Na, vielleicht der Quatsch mit dem Sterben?«

Das Grinsen des Jungen wurde breiter. »Ich weiß es und du weißt es.«

Der Kleine konnte nerven. Vor allem, weil sein Lachen auch seine Augen erreicht hatte, und die stierten Kajetan jetzt so an, als sei sein ganzes Gesicht ein einziger Witz.

»Du bist mir gefolgt, weil ich Alma erwähnt habe.«

»Alma? Was? Nein ...«

Jetzt sorgte das Lachen des Jungen für ein unheimliches Echo und beide blickten auf. Es war plötzlich sehr still um sie herum. Keine Menschenseele war zu sehen. Und doch glaubte Kajetan ein Zischeln zu hören, so als ob noch jemand ein Echo verursachen würde. Der Junge hatte es offenbar auch gehört.

»Hör mir zu«, sagte er jetzt wieder leise und mit einem drängenden Unterton. »Mein Name ist Emil. Ich habe den Auftrag, dich zu retten. Ich weiß, dass Sykes hinter dir her war. Und noch viel schlimmer, der Augenmann ...«

»Der Augenmann? Woher kennst du ...? Ich meine, diesen Namen habe *ich* ihm gegeben?«

Emil verdrehte die Augen. »Jeder nennt ihn so, wirklich jeder. Warum wohl?«

Und als Kajetan wieder etwas sagen wollte, legte Emil seinen Zeigefinger auf die Lippen. »Pass auf. Folge mir, ich bringe dich erst mal in Sicherheit, dann wird weitergeredet. Wir sollten hier wirklich schleunigst verschwinden.«

Wie zur Bestätigung vernahmen sie wieder das Zischeln und jetzt waren sogar Wortfetzen zu vernehmen.

Schweigend öffnete Emil eine Tür in seinem Rücken und die beiden glitten lautlos durch sie hindurch. Stiegen eine Treppe hinauf und öffneten oben eine weitere Tür, durch die sie der Lärm des Tages anbrüllte wie ein Raubtier.

Emil schaute sich um und zeigte schließlich auf die andere Straßenseite. »Da. Wir werden erwartet.«

»Was? Von wem? Wovon redest du? Von denen etwa? Das sind Pferdekutschen. Fiaker!«

»Eben. Eine bessere Tarnung kann es in dieser Stadt nicht geben. Wir reiten aus. Komm.«

Und so verließ Kajetan sein Stadtviertel und sollte es so bald auch nicht mehr betreten.

DIE WESEN

aus der Welt der Sagen und Legenden

Drachen von Mixnitz

Es gibt unzählige Sagen und Legenden, die von Drachen handeln. Man denke nur an jene von Siegfried, der im Blut eines Drachen badete, um unverwundbar zu werden. Auch die Liste ihrer Namen könnte eigene Bücher füllen. Im »Büchermagier« heißen die beiden Drachen Magla und Vlast, die kroatischen Bezeichnungen für Nebel und Kraft (ich habe ein Faible für das Slawische, deshalb).

Ich gehe auf die in meiner Heimat sehr populäre Sage vom *Drachentöter von Mixnitz* ein. Eine Geschichte, in der ein mutiger junger Mann die Rutsche, auf der der Drache aus seiner Höhle gleitet, mit spitzen Waffen und Werkzeugen spickt, sodass das Untier stirbt. In Mixnitz, eine Ortschaft im Bezirk Bruck an der Mur, gibt es tatsächlich eine Drachenhöhle, außerdem die Bärenschützklamm, einen sehr beliebten Klettersteig.

Die schwarze Wand

Eine steirische Sage berichtet von einer plötzlich auftauchenden Wand, der Nachtwand, die einen Mann davor bewahrt, zur falschen Zeit seine Geliebte aufzusuchen. Er kann die Wand nicht umgehen, kehrt um und überlebt.

Die Geschichte dieser Wand, die einem zunächst als alpträumhaftes Hindernis erscheint, beschäftigt mich schon lange. Es handelt sich um eine Legende, die man sich im südweststeirischen Eibiswald erzählt.

Die schwarzen Kutschen

Die Sage aus dem Lungau handelt eigentlich von einem Unhold aus dem Schloss Moosham, dem Schörgen-Toni. Der war einst ein Geldeintreiber, der auch vor furchtbaren Foltermethoden nicht zurückschreckte. Deshalb wurde er von einer schwarzen Kutsche abgeholt und umgebracht, angeblich vom Teufel selbst.

Die Kutschen habe ich auch in Wien gesehen, wo sie von eigentümlichen Kutschern gelenkt werden. Diese Gefährte erreichen ganz außergewöhnliche Geschwindigkeiten, sind ansonsten aber unscheinbar. Wienreisenden sei daher geraten, keinesfalls über Magie in Anwesenheit der Fiaker zu sprechen. Man weiß nie, was das auslöst.

Der Zauberstab

Nun, über die seltsamen hölzernen *Zweige* muss ich nicht viel sagen. Wir alle kennen Zauberstäbe, auch wenn wohl noch nie jemand einen echten Zauberstab in der Hand gehalten hat. Und wenn doch, dann wussten es die wenigsten. Denn Zauberstäbe reagieren nicht bei allen Menschen magisch. Sie gehen gewissermaßen eine Verbindung mit ihrem Besitzer ein. Oder auch nicht.

Gram

Wie Grimm ist Gram eine Art Schutzgeist. Er ist im Gegensatz zum schneeweißen Grimm kohlrabenschwarz, aber ebenso zottelig. Was seine Loyalität betrifft, ist er allerdings ohne Tadel. Er zählt zu den unberechenbarsten und gefährlichsten Wesen des Waldes.

Schattenwesen

Sie leben auf der Insel Orok, schon seit Ewigkeiten. Nun, genau genommen weiß das niemand, da die Insel bislang nur von sehr wenigen Menschen besucht wurde.

Sie sind in lange knisternde Mäntel gekleidet, haben kahle Schädel und spinnwebenfeines Haar. Ihre Arme sind affenartig lang, reichen fast bis zum Boden. Dass sie gnadenlos sind, wissen vor allem die Piraten der SCHWARZEN WITWE und der ROSEMARIE zu berichten. Falls sie noch leben.

Bäume

Ja, manche der alten Bäume, das habt ihr bestimmt schon gesehen, haben Gesichter. Man sieht es in ihren tief zerfurchten Rinden. Meist halten sie die Augen geschlossen, manche starren aber einfach nur so vor sich hin.

Dass es Menschen gibt, die Bäume in Bewegung gesehen haben, ist selten. Wenn, dann geschieht das ohnehin nur in solch verzauberten Wäldern wie im Freßnitzgraben bei Krieglach, jenem Wald, den ich mir als einen jener Orte vorstelle, die den Übergang darstellen. Den Übergang zwischen der Welt, wie wir sie kennen, und der Welt aus den Büchern.

In diesem Wald haben die Bäume Wächterfunktion. Besonders misshandelte Exemplare sollte man meiden, andere eignen sich wiederum hervorragend als Schutzwall. Zu beurteilen, auf welcher Seite sie stehen, ist allerdings nahezu unmöglich.



NACHWORT



Spätestens an dieser Stelle ist es kein Geheimnis mehr: Ich habe eine absonderliche Neigung für Schauergeschichten, vor allem das Gruseln, das Sagen und Märchen auslösen, fasziniert mich. In diese Welt, die halb wahr und möglich ist, deren andere Hälfte aber fantastisch surreal bleibt, lasse ich mich als Leser gern fallen. Auch beim Schreiben.

Dass die wundersame Reise des Büchermagiers Kajetan Knapp weiterging, ist vor allem Anita Keiper zu verdanken, die mit ihrem Verlag, der Edition Keiper, an dieses Projekt geglaubt und es unterstützt hat.

Nachdem sich Kerstin und Clara der Erstversion des Textes angenommen hatten – und ich danke ihnen für die vielen augenzwinkernden Kommentare –, danke ich auch meiner Lektorin Maria Ankowitsch, die ganz nebenbei auch eine wunderbare Motivatorin ist. Dass Kaj, Alma, Regulus und all die anderen ein Gesicht bekamen, ist der großartigen Illustratorin Karin Kröpfl zu verdanken. Ihr verdanken wir auch wieder das fantastische Buchcover.

Der Verlagsagentur Neuhold und dem stationären Buchhandel bin ich unendlich dankbar, dass sie durchhalten. In einer Branche, der alljährlich der Niedergang prophezeit wird, seid ihr meine Helden. Und ja, natürlich danke ich euch, liebe Leute. Fürs Lesen. Und für eure Zeit. Wenn ihr mehr über Kajetan und seine Abenteuer erfahren wollt, dann schaut doch vorbei auf meinen Social-Media-Plattformen:

facebook.com/robertpreis72
instagram.com/robertpreis
tiktok.com/@robertpreis_autor
oder auf
www.robertpreis.com

Und wenn ihr Fragen oder Anregungen habt, schreibt mir an office@robertpreis.com.

Jedenfalls wünsche ich euch noch viele Abenteuer. Lest weiter – und schlaft trotzdem gut.

Lest auch:



Die Büchermagier I
Ein Abenteuer des Kajetan Knapp
Fantasyroman
978-3-903322-89-9

Robert J. Preis, geboren 1972 in Graz, ist Journalist, Organisator von Literatur-Events (Fine Crime, Grazer Fantasynacht) und Autor düsterer Krimis, die mit Michael Ostrowski in der Hauptrolle verfilmt wurden. Außerdem schreibt er historische Romane und Fantasy-Literatur.

Seine Storys zeigen in allen Genres seine Leidenschaft für uralte Legenden, absonderliche Begebenheiten und die sagenhafte Welt der Geschichte(n). Nach mehrjährigen Abstechern nach Wien und Kroatien lebt und arbeitet Robert Preis heute wieder in der Steiermark.